

Mashhad 'Alī, ein Bau Zengi's II a. H. 589.

Von
Ernst Herzfeld.

Mit 5 Abbildungen im Text und 5 Tafeln in Lichtdruck.

Gut anderthalb Stunden oberhalb 'Ānah, kurz vor der Qarābilah-Insel, wo man von Aleppo kommend die ersten Palmen sieht, liegt unmittelbar an den Furchen der großen Karawanenstraße, am Abhang des westlichen Wüstenplateaus zum schmalen Euphrattal, ein verfallenes Heiligtum. Ich sah es zuerst am 20. November 1910 und wieder am 6. November 1912. Die Aufnahmen machte ich erst beim zweiten Besuche. Der Diebstahl eines photographischen Apparates und andere Ärgernisse einer Karawanenreise waren daran schuld, daß ich 1910 nicht in arbeitsamer Stimmung war. Auch ist die Anerkennung, die solche Arbeiten zu Hause finden, gemeiniglich nicht angetan, einem die Lust daran zu erhöhen. 1910 nannten mir Einwohner von 'Ānah als Namen des Heiligtumes Mashhad al-Şafawiyyīn, das Sefewiden-Mashhad; 1913 hörte ich es Mashhad 'Alī nennen, und ich sah gerade, wie eine schiitische Pilgerkarawane, die von Bagdad nach Aleppo reiste, dort ihre Andacht verrichtete.

Wenn der Ort auch heute als schiitisches Heiligtum gilt, so ist es doch recht wohl möglich, daß er ein vorislamisches Heiligtum war, und es hat viel für sich, in ihm die Stelle zu erkennen, wo zur Zeit Sapor's II. der christliche Wundertäter Mār Mu'ain mit seinem Löwen in einer Zelle hauste. Der Löwe könnte den Anlaß zur Anknüpfung des schiitischen Kults gegeben haben¹⁾.

Aber nicht davon, sondern von der kunsthistorischen Bedeutung des Baues soll hier die Rede sein. FRIEDRICH SARRE hat Mashhad 'Alī 1898 für die Wissenschaft entdeckt, und seine mit BRUNO SCHULZ zusammen gemachten Aufnahmen im Jahrbuch der Preuß. Kunst-

¹⁾ Vgl. G. HOFFMANN, *Syr. Akten pers. Märtyrer* p. 28 ss: 2 Milien von 'Ānah.

sammlungen 1908 II veröffentlicht. Ende 1907 ist HENRI VIOLETT dort gewesen ¹⁾).

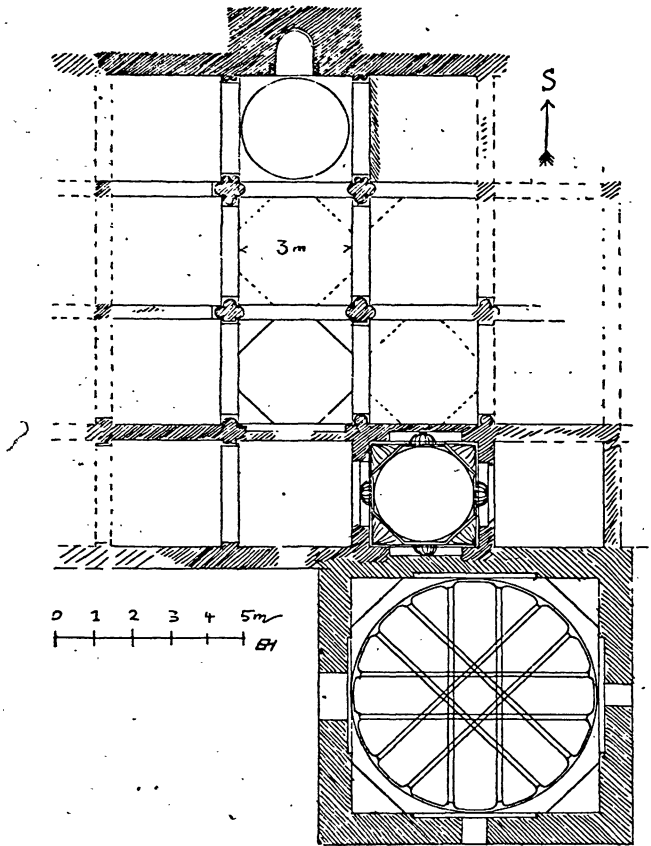


Abb. I. Grundriß von Mashhad 'Ali.

Man sieht einen wüsten Trümmerhaufen, aus dem sich zunächst nur ein kubischer Bau an der dem Fluß zugekehrten Nordseite heraushebt. Man betritt ihn von Osten, von 'Anah her, und ist sogleich erstaunt, hier in einem ganz und gar persisch-sefewidischen Raum zu stehen, den man in Isfahān, aber nicht am Euphrat vermuten würde. Die Wände tragen noch die leidlich erhaltene Dekoration in vielfarbig bemaltem und vergoldeten stucco; ein breites Inschriftband (koranisch) schließt die vier Wände oben ab; darüber wölbt sich eine etwas gedrückte Sternkuppel von etwa 6 m Durchmesser.

¹⁾ *Mémoires présentés par div. savants à l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres* XII II 1909.

Dieser Teil des Baues ist zweifellos, wie die großen schiitischen Wallfahrts-Heiligtümer von Nadjaf, Karbalā und Kāzim, um 1600 auf Befehl eines Sefewiden entstanden. Der Name Mashhad al-Şafawiyiyn bewahrt davon die Tradition.

Dieser Kuppelraum ist aber nur angelehnt an einen älteren Bau, der tief unter seinem eigenen Schutte begraben liegt. So ist seine Anlage ohne Schürfung nicht mehr genau festzustellen. Immerhin war sie nicht groß: viel mehr als 18 × 15 m dürfte das bedeckte Areal nicht betragen haben. Es sieht aus, als habe die Gebetstätte aus einer Vorhalle in voller Breite des Baues und aus einer Halle von nur 5 Joch Breite und 3 Joch Tiefe, das Joch zu etwa 3 m Quadrat lichter Weite, bestanden. Mit einer Ausnahme sind die Gewölbe eingestürzt, auch die Türen sind so verschüttet, daß man heute über die Mauern hinweg einzusteigen pflegt. Nicht der besser erhaltene sefewidische Anbau (ohne *Mihrāb*), sondern der etwas aufgeräumte Platz vor dem alten *Mihrāb* dient heute als Gebetstelle.

Schon früher war ich dem Problem nachgegangen¹⁾; aus welchen Zeiten die ältesten monumentalen Reste schiitischer Heiligtümer stammen. Mir sind heute bekannt: Imām Dūr um 478, die 'Ulamā al-Şāliḥīn bei Aleppo v. J. 479, Isma'īliyyāt am Zāb etwa 100 Jahre jünger, der Makān Ghaibat al-Mahdī in Samarra von 606, alles übrige, Nadjaf, Karbalā, Kāzim, Sāmarrā, S. Muḥammad bei Balad, Kum, Mashhad i Riḏā ist erst sefewidisch oder modern. SARRE hatte seinerzeit geschlossen, unser Denkmal müsse dem 10. scl. Chr. angehören. Bei dem damals noch sehr dürftigen Vergleichsmaterial mußte man auch so schließen. Dies diem docet, und es ist nichts natürlicher, als die Datierungsfrage heute, wo das Material fast ins Unübersehbare gewachsen ist, nochmals zu untersuchen. Ich will es so darstellen, wie sich mir die Erkenntnis durch den Zufall der zeitlichen Folge ergab.

Zu allererst stiegen mir Zweifel auf bei der Lektüre von SARRE's Veröffentlichung, ob die koranischen kufischen Inschriften, eine im *Mihrāb*, zwei an dem Scheinfenster an der Wand links vom *Mihrāb*, dem 4. scl. H. angehören könnten²⁾ (Abb. 2).

Bei aller Einfachheit ist die Schrift durchaus nicht charakterlos. Die Bogenverbindung zwischen den einzelnen Buchstaben findet sich so gut wie in jedem Wort. Die paläographische Bedeutung dieser Erscheinung ist folgende: Das *Kūfi* des 3. scl. bewahrt stets einen wagerecht durchlaufenden Balken, der den einzelnen Lettern gegenüber

¹⁾ OLZ 1910 Nr. 10 Sp. 449—454; *Vorbericht über die Ausgrabungen von Samarra* 1912 p. 45 ss; *Et s. v. Haleb* Baugeschichte, und s. v. Ḥair.

²⁾ Vgl. SARRE I. I. Abb. 6; VIOLLET I. I. Pl. VI.

geradezu als selbständiges Element auftritt, derart, daß die Buchstaben *Bā*, *Tā* usw. wie einfache, *Sīn Shīn* wie dreifache kurze senkrechte Hasten über dem Balken, *Ḥā*, *Khā*, *Djīm* wie eine schräge Durchquerung, *Mīm* wie ein Kreis im Balken erscheinen usw. Mit der zu allererst im *Basmalah* und dem Namen Allāh's auftretenden Bogenverbindung beginnt die Auflösung dieses Balkens; das Ende dieser Entwicklung ist, daß die einzelnen Lettern schließlich als selbständige Elemente durch Bogen verbunden werden. In unseren Inschriften findet sich noch eine weitere Stufe der Entwicklung: die geläufig gewordene Bogenverbindung, ursprünglich nur zwischen zwei Lettern möglich, dringt in diese selbst ein: wir sehen sie beim

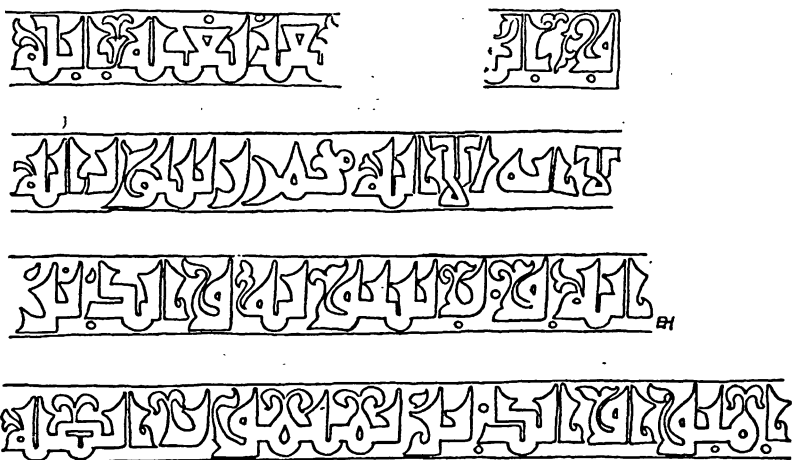


Abb. 2. Dekorative koranische Inschriften.

Sīn, *Dāl* und *Ṣād*. — Die nicht nach links zu verbindenden Lettern *Wāw*, *Rā* und *Nūn* zeigen hochgezogene Endungen, die in blattähnliche Spitzen auslaufen. Ähnliche blattförmige Ansätze zeigen das *Hā* und *Mīm*. So einfach das ist, so erkennt man doch, daß ein *Coufique fleuri* durch diese Schrift vorausgesetzt wird. Endlich tritt neben dem rein kufischen *Dhāl* (im *الذيين*) ein ganz kursives *Dāl* (in *محمد*) auf. Außer in den Inschriften des 2. scl. H., einer Zeit, die hier nicht in Frage kommt, findet sich dies Nebeneinander von monumental eckigen und kursiv runden Formen erst in der Zeit, in der man allgemein *Naskhi* zu schreiben beginnt, im 6. scl.

Im 3. scl. kommen diese Erscheinungen nicht vor. Ein Abklatsch v. OPPENHEIM's von einem Grabsteine aus Shu'āib Shār in Nordmesopotamien v. J. 327 hat noch keine Bogenverbindung, keine hochgezogenen Buchstabenenden, keine Blüten. In den Inschriften der

Azhar-Moschee um 360 finden sich einige hochgezogene Enden, das Blühen beginnt, aber keine Bogenverbindung. In den Gipsfriesen unter der Kuppel vor dem *Mihrāb* der Hākīm-Moschee, um 393, findet sich das *Coufique fleuri* in voller Entfaltung, viele hochgezogene Enden, nicht selten die Bogenverbindung, einmal (FLURY Tafel II 2) ein Bogen im *Kāf* ¹⁾). Die Steininschriften sind nicht so vorgeschritten. Die kleinen Inschriften des Anbaues und des Minarets haben die Bogenverbindung nur in dem Worte Allāh ²⁾); an der großen Minaret-Inschrift, mit den klassischen Formen des *Coufique fleuri*, findet sich die Bogenverbindung auch sonst ³⁾), aber nicht im Buchstaben; dasselbe gilt für die Hākīm-Holztüren, um 400. — Ein Grabstein in Berlin Inv. 9568 v. J. 395 zeigt nur eine einzige Bogenverbindung, eine einzige dürftige Ranke vom *Dāl* aus, hochgezogene Enden gelegentlich. Eine kufische Inschrift aus Hims ⁴⁾ aus den neunziger Jahren des 4. scl. hat weder Bogenverbindung noch Blüten. Dem 4. scl. H. gehört also die Schrift unseres Monumentes nicht an.

Ein Grabstein aus Ägypten ⁵⁾ v. J. 412 zeigt wenige hohe Enden, keine Blüten, Bogenverbindung immer in Allāh, sonst nur viermal (in *سنة*, *آله*, *بيولد* und *مائة*). Die Inschriften des Khalifen Zāhir aus Jerusalem v. J. 413 ⁶⁾ blühen, Bogenverbindung in Allāh und sonst gelegentlich, nicht sehr häufig, nie im Buchstaben. Die prachtvolle Inschrift der *Maqsūrah* von Sīdi ‘Uqbah in Qairawān, 406—441, hat hohe Enden, entfaltetes *Coufique fleuri*, an Stelle der Bogenverbindung eckige Brechungen, aber nie im Buchstaben. Ein Berliner Grabstein, Inv. 9563, v. J. 441 hat nur vereinzelte Bogenverbindungen. Der Grabstein bei WRIGHT l. l. v. J. 445 hat hohe Enden, kleine Bogenverbindungen; der Stein der Barakah v. J. 455 hat hohe Enden, Bogen im *Basmalah* und sonst gelegentlich. Die Bauinschrift der Moschee von Esneh ⁷⁾ v. J. 470 hat hohe Enden, häufige Bogenverbindung, keine Bogen in den Lettern. Die Inschriften von Imām

¹⁾ Die Hākīm-Inschriften sind zunächst noch ein paläographisches Rätsel. Jeder Buchstabe müßte aufgenommen werden. Sie sind der Schriftentwicklung aller anderen Provinzen um einen so großen Zeitabstand, nahezu 100 Jahre voraus, daß selbst ich, der ich Ägypten in diesen Dingen einen Vorsprung zuerkennen möchte, Bedenken habe. Wie erklären das die »Perser«?

²⁾ FLURY, *Ornamente der Hakim- und Ashar-Moschee*, 1912, Tafeln XIX, XXV, XXVI, BERCHEM, *CIA* pl. XXII, 2.

³⁾ FLURY, l. l. Tafeln XXVII, XXIX.

⁴⁾ Wird von SOBERNHEIM im *CIA* ediert werden.

⁵⁾ WRIGHT, *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1887 Juni, zu p. 11.

⁶⁾ DE VOGUË, *Temple* pl. 37.

⁷⁾ VAN BERCHEM *CIA* pl. XLII 1.

Dür 1) um 478 haben hohe Enden, Blüten, aber keine Bogenverbindungen. Die Inschrift bei VAN BERCHEM CIA Nr. 518 2) v. J. 477 hat hohe Enden, fast regelmäßige Bogenverbindung, einmal einen Bogen im *Sīn*. Die Inschrift im Šāliḥīn bei Aleppo v. J. 479 hat hochgezogene Enden, regelmäßige Bogenverbindung, Blüten und gelegentlich Bogen im *Kāf*, *Dāl* und *Shīn*. Eine Inschrift vom Bāb al-futūḥ in Kairo 3) v. J. 480 hat hochgezogene Enden, Bogenverbindung, einen Bogen in einem *Shīn* (in *يشفع*). Eine Inschrift eines Mashhad (Abklatsch VAN BERCHEM) v. J. 481 blüht nicht, hat keine hohen Enden, die Bogenverbindung immer in Allāh, sonst nur in *المشهد*, *القائد*, *صانعه*, *الملك* und *سيف الدولة*. Die Inschriften Malikshāh's am Minaret der Großen Moschee von Aleppo 483 haben entwickeltes *Coufique fleuri* mit gelegentlichen Bogen in den Lettern. Ein Grabstein Berlin Inv. 9563 v. J. 491 hat hohe Enden, ganz seltene Blütenzweige, einige lose Zierformen und nur gelegentlich die Bogenverbindung in Allāh, *مساجد* und *دولة*.

Ich verfolge den Gegenstand noch ins 6. scl. hinein. Eine Inschrift von einem Djāmi' Shaikh Ḥamūd an einem Privathause in Aleppo v. J. 541 hat alle entwickelten Merkmale. M. HARTMANN'S Stein aus Tashkend 4) v. J. 541 blüht nicht, hat regelmäßige Bogenverbindung, aber nicht im Buchstaben, und hochgezogene Endungen später Art, späte Rahmenform. Der berühmtere Stien, angeblich v. J. 230, hat genau die gleichen Merkmale und ist nicht nur in der speziellen Form der Endungen, des verschlungenen *Yā* und der Umrahmung, sondern auch in seinen reimenden Beiworten spät, also dem Steine von 541 ungefähr gleichzeitig. Die kufischen Inschriften Nūr al-dīn's an der Shu'aibiyah in Aleppo v. J. 545, zeigen üppigstes *Coufique fleuri*, mäanderartig verschlungene Lettern, hochgezogene Enden, Bogenverbindung zwischen und in den Lettern. Ein Grabstein Münchener Ausstellung von 559 hatte hochgezogene Enden in später Art, keine Bogenverbindung. Ein zweiter vom Jahre 587 hatte hochgezogene Enden und Anklänge an *Naskhi*-Schrift: die gerade Verbindungslinie war aufgegeben. Anklänge an *Naskhi*-Buchstaben finden sich in Imām Dür 478 und in Inschriften der Nūr al-dīn-Zeit in Mosul 5). Das mag genügen 6). Man sieht, daß die Inschriften von

1) Vorbericht Samarra Abb. 9.

2) CIA pl. XLIII 1.

3) CIA pl. XVII 3 u. XVIII 1—2.

4) OLZ 1906 p. 28 ss. p. 233 ss.

5) Meine Zeichnungen in SARRE-HERZFELD, *Arch. Reise*, Abb. auf p. 27, 28, 32, Taf. XCI.

6) Weiter habe ich verglichen Kufica aus Persien: Nakhtshawān, Bistām, Hamadān; aus Kleinasien: Konia, Diwriği; aus Afrika: Tlemcen.

Mashhad 'Alī nicht vor dem letzten Viertel des 5. scl. entstanden sein können. Das ist ihre obere Altersgrenze. Die untere bleibt zunächst offen. Die Einfachheit der Schrift besagt nichts. Die Namen der 12 Imame in der Ghaibat al-Mahdī in Samarra von 606 sind noch simpler geschrieben, nicht einmal eine Bogenverbindung kommt vor. Einerseits ist überall zu beobachten, daß sich die kufische Schrift überall da vollständig dem Ornament unterordnet, wo sie bei koranischem Inhalt lediglich mit dekorativem Wert als Umrahmung reicher ornamentaler Felder verwendet wird. Andererseits ist zu berücksichtigen, besonders gegenüber einigen der angeführten Beispiele, daß Kunstzentren wie Kairo, Aleppo der Entwicklung voraus sind, und abgelegene Gegenden ihr erst allmählich folgen. Daß aber Mashhad 'Alī das Werk einheimischer provinzieller Künstler ist, dafür sind deutliche Zeichen da, auf die ich noch eingehen werde. Es steht also nichts im Wege, sondern wird durchaus nahegelegt, die untere Zeitgrenze dieser Schrift etwa 100 Jahre später anzusetzen.

Nach dieser Analyse der Gipsinschriften betrachtete ich die Ornamentik von Mashhad 'Alī, als ich im Laufe meiner Reisen die Monumente der Zeit Nūr al-dīn's (541—569) in Aleppo, Hamāh, Jerusalem, Raqqah und Moşul kennen gelernt hatte. Eines der auffälligsten und charakteristischsten Merkmale sämtlicher Werke aus der Zeit Nūr al-dīn's ist das In-Kontrast-Setzen ganz verschiedenartiger Ornamentik am gleichen Objekt. Auf diese ornamentalen Details hier einzugehen, bevor meine Materialien in extenso publiziert sein werden, hat wenig Sinn ¹⁾, und ich kann das um so mehr entbehren, als es mir hier nur auf die zeitliche Fixierung, nicht auf die Bestimmung des Kunstkreises ankommt. So konstatiere ich, daß dies beherrschende Prinzip der Kunst der Nūr al-dīn-Zeit auch in Mashhad 'Alī vorhanden ist. Das Feld über dem *Mihrāb* mit seinen an tulunidische Formen (Samarra-Stil I) erinnernden Spiralvoluten kontrastiert mit der feinen entwickelten Arabeske der Seiten-Panneaux, Tafel I u. II. Der gleiche bewußte Gegensatz im Innern des *Mihrāb* und an dem Scheinfenster zur Seite, Tafel III. Die flache und realistisch gearbeitete schmale Bordüre der Seitenfelder ist eine dritte Gattung der Arabeske. Daß das Feld über dem *Mihrāb* nicht so altertümlich war, wie es heute aussieht, erkennt man aus den besser erhaltenen Ornamenten im Innern des *Mihrāb*, Tafel IV. Die besonders aufgesetzte hochplastische Oberschicht mit ihrer reichen geometrischen Innenzeichnung ist abgefallen, nur ihre altertümliche Konturzeichnung ist geblieben. Das ist zugleich ein Hinweis auf die

¹⁾ Vgl. S. FLURY, l. c. p. 8 u. 30, Anm. 9, 84, 99 u. 110.

technische Herstellung des Dekors. Das Kontrastieren von hochplastischen Ornamenten gegen Flachornamente ist ein Prinzip der Werke der Khalifen Nāṣir und Mustanṣir aus den beiden ersten Jahrzehnten des 7. scl. in Bagdad und Samarra und lebt in der Kunst Mosuls zur Zeit Badr al-dīn Lu'lu's nach. Die ornamentalen Details im *Mihrāb* finden sonst Parallelen z. B. in Ägypten in der Qiblah der Guyūshi-Moschee v. J. 478 und der Qubbat Ikhwān Yūsuf, erste Hälfte des 6. scl. ¹⁾. Das Mittelfeld des Scheinfensters hat seine Parallelen in der Ornamentik der Nūr al-dīn-Werke. Die Kapitelle am *Mihrāb* (Abb. 3) sind eine späte Entwicklung aus den Glockenkapitellen, wie sie in Samarra und der Tuluniden-Moschee vorkommen, und entsprechen ganz den Kapitellen von Nūr al-dīn's Bau an der Moschee von Raqqah und vielen gleichzeitigen Kapitellen aus Mosul ²⁾. Kapitelle aus der Kalifenzeit von Raqqah im Kaiser Friedrich-Museum und in Hammām bei Raqqah sind altertümlicher. Es ergibt sich also, daß Inschriften und Ornamentik die gleiche Zeitansetzung fordern: obere Grenze das letzte Viertel des 5. scl. H., vermutlich aber erst Mitte des 6. scl. H.

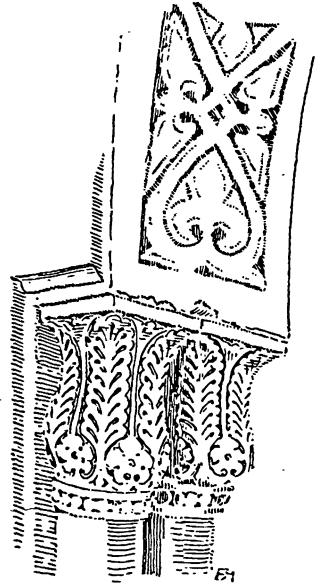


Abb. 3. Kapitelle und Malerei am Mihrāb.

So weit war ich, als ich VIOLLET's Aufnahmen kennen lernte. Sie lassen einiges von dem gemalten Dekor erkennen, vor allem die

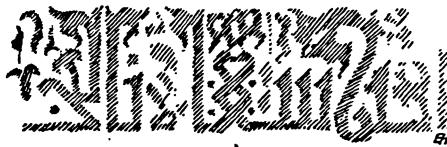


Abb. 4. Gemalte Inschrift im Mihrāb.

Inschrift in entwickeltstem *Coufique fleuri* mit-mäanderartig verschlungenen Lettern in der Wölbung des *Mihrāb*. Bei der Besprechung

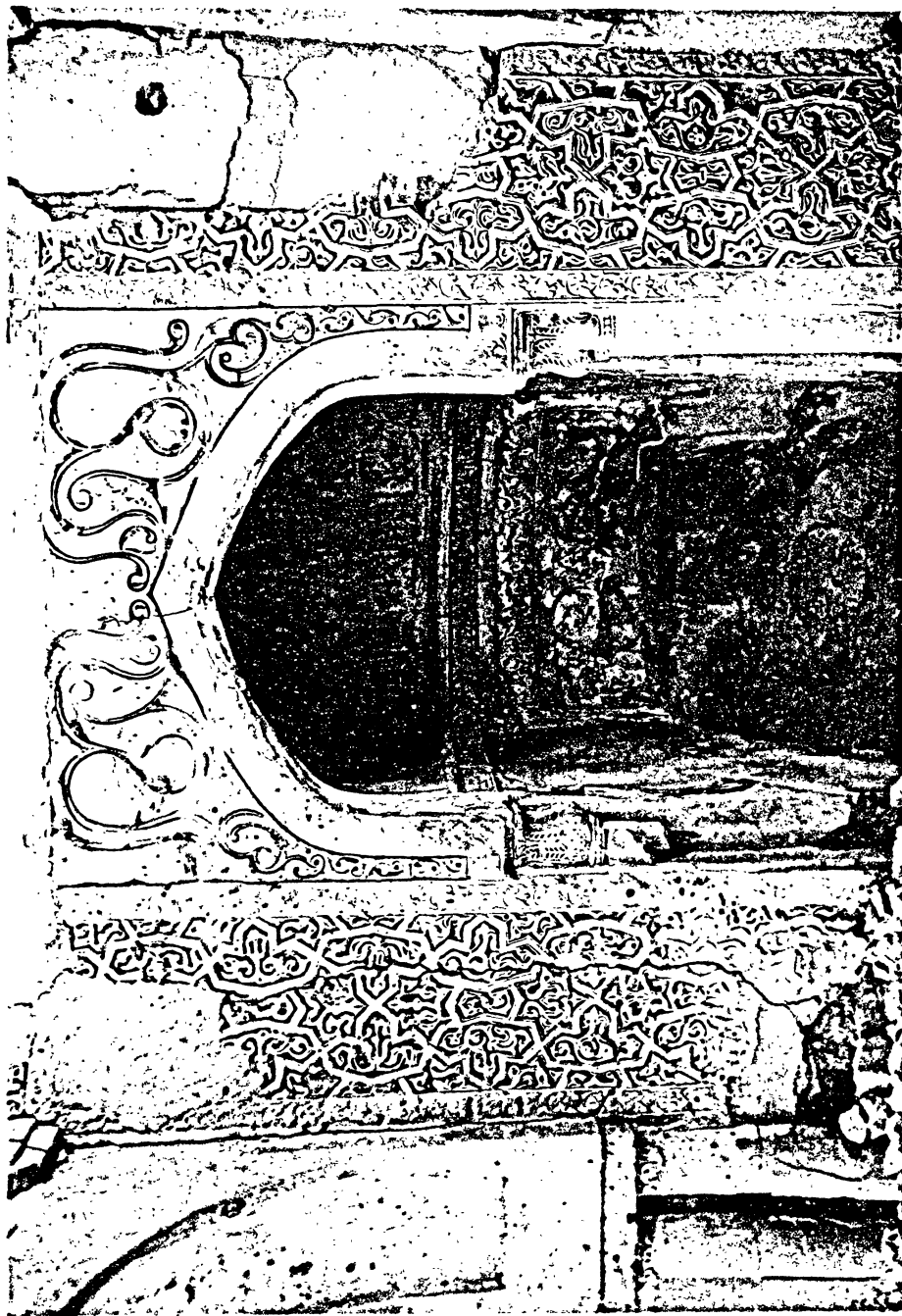
¹⁾ FLURY l. c. Tafeln XIV, XVI, XVII, XVIII.

²⁾ SARRE-HERZFELD, *Arch. Reise* Tafel CVI, weitere Beispiele werden im zweiten Textband folgen.

der Gipsinschriften habe ich schon erwähnt, daß eben diese üppigste Form des blühenden Kūfi in den Inschriften Nūr al-dīn's an den Shu'abiyyah in Aleppo a. 545 auftritt. Die ungefähr gleichzeitigen Grabsteine in Maqāmāt bei Aleppo zeigen es ebenfalls. Das war das dritte Indizium, das Monument in die Mitte des 6. scl. zu datieren. Ich mußte folgern, daß Bau, Gipsdekor und Malerei gleichzeitig seien. Bei meinem ersten Besuche 1910 fand ich keine neuen Merkmale hinzu.

Bei meinem zweiten Besuche 1912 wurde die Mutmaßung und die kunstgeschichtliche Forderung zur monumentalen Gewißheit. Ich prüfte zunächst das Verhältnis der Malerei zum Gipsdekor. Die Gipsornamentik war durchweg bemalt. Die hochplastischen Teile im *Mihrāb* weisen noch reiche Spuren von zitronengelb, zinnoberrot, kupferoxydgrün auf. Neben dem plastisch dekorierten Mittelfeld befinden sich, bis zu den Doppelsäulchen, Seitenfelder in Malerei. Die hübsche Weinranke, Tafel IV, ist recht altertümlich und gewiß nicht jünger als die Gipsornamentik. Der kleine plastische Gipsfries schließt über der Kapitellhöhe sowohl die plastischen, wie die gemalten Teile wagrecht ab. Die Wölbung ist wiederum gemalt, ebenso der Gurtbogen vor ihr, der sich von einem Säulenpaar zum anderen spannt (Tafel V links und Abb. 3). Sein Muster ist sehr altertümlich, tulunidische Formen im Gewande der Nūr al-dīn-Zeit. Die Komposition des *Mihrāb*, mit einem steigenden Mittelstreifen im Fonds, ist die gleiche, wie die des berühmten Khāṣaki-*Mihrāb* in Baghdād und eines *Mihrāb* in einem Privathause in Samarra. Das Ineingreifen von Malerei und bemaltem Gipsdekor kann nur beabsichtigt gewesen sein. Die isolierte Lage des Scheinfensters auf der glatten Wand erklärt sich ebenfalls durch ehemalige Bemalung des Wandsockels. In den Tiefen der Ornamentik des Scheinfensters sind ebenfalls Farbspuren zu erkennen. Seine Blendsäulchen sind mit einer Ranke bemalt. Die Wand ist der Witterung sehr exponiert, und seit SARRE's Besuch 1898 sind weitere Teile verschwunden. — Während die Doppelsäulen an der *Mihrāb*wand plastische Kapitelle hatten, waren die Kapitelle der gegenüberliegenden Pfeiler nur gemalt.

Nachdem ich festgestellt hatte, daß Malerei und Stuckdekor gleichzeitig, mithin der ganze Bau, bis auf den sefewidischen Anbau und einige ganz moderne Zwischenmäuerchen einheitlich seien, wollte ich nach 'Ānah weiterreiten und gelangte beim Rückweg in den Raum, der hinter dem sefewidischen Anbau liegt. Sein Gewölbe ist erhalten (Tafel V rechts). Über vier Konchen über den Ecken und vier flacheren Konchen in den Achsen erhebt sich ein achtteiliges Muldengewölbe von



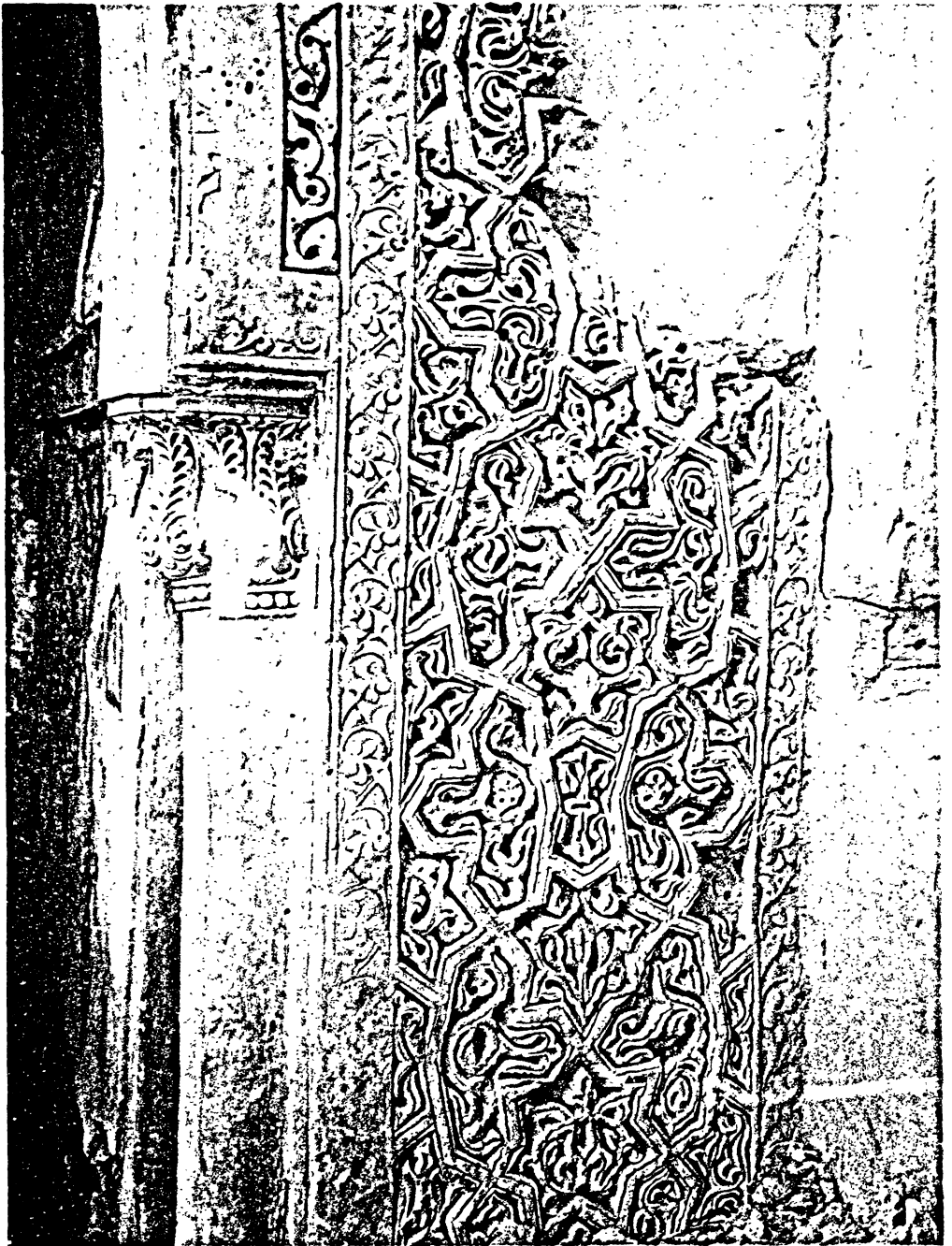
Phot. Herzfeld

Mashhad 'Alī, Mihrāb-Wand

Der Islam. Band V.

Zu «E. Herzfeld, Mashhad 'Alī, ein Bau Zengi's II a. H. 589.»

Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.



Mashhad 'Alī, Pannel neben dem Mihrāb

Phot. Herzfeld

Der Islam. Band V.

Zu «E. Herzfeld, Mashhad 'Alī, ein Bau Zengi's II a. H. 589.»

Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.

Sie hat eine weiße dichte Art, die dichter ist als die rote, sie ist durchweg von Poren durchsetzt und wie mit Pockennarben übersät. Da sie von den Menschen nur wenig benutzt wird, so habe ich sie [auf ihr Gewicht] nicht untersucht. Deren Neigung und vor allem diejenige der indischen Frauen wendet sich der roten Art zu. Auch habe ich gehört, daß die rote Art, wenn sie durch die Haken (Chattâf) von dem Boden des fränkischen Meeres, jenseits der byzantinischen Gestade losgerissen und aus dem Wasser herausgebracht wird, [zunächst] weiß ist und dann durch die Berührung mit der Luft rot wird 5).

Über das Chutww sei noch folgendes bemerkt:

In einer inhaltsreichen türkischen Mineralogie, die in Leipzig (Katalog von FLEISCHER S. 508 Nr. 265) findet sich eine Stelle über den Chutww. Der Titel des Werkes ist »Das Buch Jâqûta der Schatzkammern, in der die natürlichen Edelsteine (Kitâb Jâqûtat al Machâzin fî Gawâhir al Ma'âdin) von Ja ħ j à I b n M u ħ a m m a d a l G a f f â r î. Es wurde im Schawwâl des Jahres 917 (1511/12 n. Chr.) verfaßt. Seine Angaben stützen sich auf diejenigen zweier anderer Werke, einmal des Tansûq Nâmeh îl chanî, das ilchanische Buch der Kostbarkeiten und das Gauhar Nâmeh gadîd, neues Edelsteinbuch. Diese Mineralogie ist auch deshalb interessant, weil sie die al B ê r û n î schen Werke über die spezifischen Gewichte enthält (vgl. E. WIEDEMANN Wie. Ann. Bd. 20 S. 539 1883). Von dem Abschnitt über das Chutww war Herr Professor Dr. G. JACOB so freundlich, mir folgende Übersetzung zu geben:

Über den Ĥutû - Zahn. Das Ĥutû ist ein Tier wie ein Rind, das in der Barberei vorkommt und sich auch in Turkistan findet. Von ihm wird ein edler Stein gewonnen; die einen sagen, er sei sein Zahn, andere er sei sein Horn. Die Farbe ist gelb und zwar neigt sein Gelb zum Rot, und auf ihm zeigen sich Zeichnungen und Damaszierungen. Wenn das Ĥutû jung ist, ist sein Zahn gut, frisch und fest, ist es aber in die Jahre gekommen, so ist auch sein Zahn dunkelfarbig und weich. Die Padischeahe kaufen ihn um hohen Preis. Auch in China, dem Magrib und den andern Ländern ist er bekannt und berühmt. Man erzählt, daß ein Kaufmann aus Ägypten 1½ Stück von diesem Zahn nach

5) Die Edelkoralle, die im Mittelmeer vorkommt, zeigt alle möglichen Farben: weiß, rot, schwarz. Die Angabe, daß die weiße rot wird, bezieht sich wohl darauf, daß bei der roten wie bei allen andern die Polypen, denen sie das Gerüst liefert, weiß sind und dadurch die rote Farbe zum Teil verdecken; beim Liegen an der Luft faulen diese fort und die rein rote Farbe bleibt.



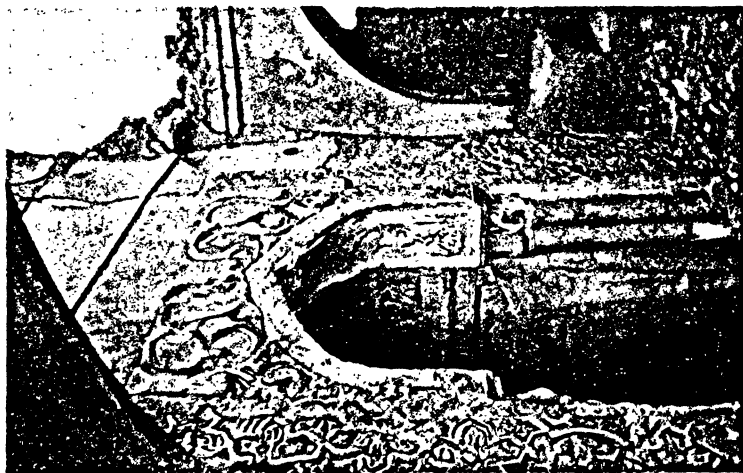
Mashhad 'Ali, Inneres des Mihrāb

Der Islam. Band V.

Zu «E. Herzfeld, Mashhad 'Ali, ein Bau Zengi's II a. H. 589.»

Phot. Herzfeld

Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.



Phot. Herzfeld

Mashhad 'Ali, Mihrab

Der Islam. Band V.
Zu «E. Herzfeld, Mashhad 'Ali, ein Bau Zengi's II a. H 589.»



Phot. Herzfeld

Mashhad 'Ali, Kuppel mit Bauinschrift

Der Islam. Band V.
Zu «E. Herzfeld, Mashhad 'Ali, ein Bau Zengi's II a. H. 589.»

Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.

Halbkreisquerschnitt. Diese Eckkonchen und die Kuppelwölbung erinnerten mich lebhaft an die drei Kuppeln Nūr al-dīn's in Ḥamāh, zwei in dem Djāmi' Nūrī, eine im Djāmi' al-Ḥasanain. Das ist Architektur des 6. scl. Wie dagegen die Kuppeln ein Jahrhundert früher aussahen, sieht man in Mār Ṭahmazgerd in Kerkūk, in Imām Dūr, in Takrīt, an den Kuppeln der Aulād S. Aḥmad al-Rifā'i und eines Nadjm al-dīn in Ḥadīthah südlich 'Ānah.

Unter dieser Kuppel umzieht ein flaches Bandgesims den Raum, und auf ihm entdeckte ich zu allerletzt die Bauinschrift des Heiligtumes. Sie lautet:

1. Westseite عمرت هذه القبة في ايام الملك العادل عماد الدنيا و الدين
زنكى بن مودود
2. Südseite بن زنكى بن اق سنقر خلد الله ملكه بتولى الشريف كمال
الدين ابي العصار معرج بـ
3. Ostseite بن جعفر في سنة تسع وثمانين وخمس مائة صنع الاستاذين
4. Nordseite مسلم وبدر ابقاهما الله تعالى
- 4 b. darunter استوفيتها (sic) من نذر مسعود بن بدر

Übersetzung:

(1) Es wurde erbaut dieses Mausoleum in den Tagen des gerechten Königs 'Imād al-dunyā wa' l-dīn Zengī, Sohnes des Maudūd (2), S. d. Zengī, S. d. Aq Sonqor, Allāh möge seine Herrschaft ewig dauern lassen, unter der Fürsorge des Sharīf Kamāl al-dīn abī' l-Qaṣṣār Muḥarradj Soh(3)nes des Dja'far im Jahre 589. Werk der beiden Meister (4) Muslim und Badr, Allāh möge sie beide lange leben lassen. Es führte damit sein Gelübde aus Mas'ūd Sohn des Badr.

Einen historischen Kommentar zu dieser Inschrift und die Diskussion des Namens und der Kunya des Sharīf, die den Lettern nach auch andere Lesungen gestatten, will ich Berufeneren überlassen. Zengī II ist der Neffe Nūr al-dīn's, dem ich das Monument zuschreiben wollte. Er regierte 566—594 und ist der Begründer der Sindjār-Linie der Zengiden. Von seinem Sohne Quṭb al-dīn Muḥammad stammt das schöne Minaret einer Madrasah bei Sindjār v. J. 598¹⁾. Andere Inschriften des 'Imād al-dīn sind mir bisher nicht bekannt. Daß seine

¹⁾ SARRE HERZFELD, *Arch. Reise*, Tafel IV, LXXXIV—LXXXVI.

Herrschaft sich über 'Ānah erstreckte, ist historisch nicht uninteressant¹⁾).

Unsere Inschrift (Abb. 5) ist in den Gipsputz eingraviert, die Form der Schrift, der Technik entsprechend, ein kursives *Naskhī*,

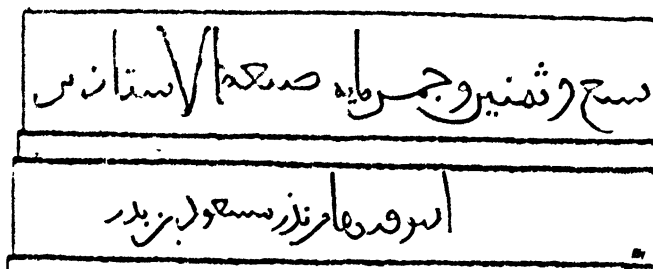


Abb. 5. Ende der Bauinschrift.

sehr seltsam dadurch, daß einige Lettern, so *Rā* und *Nūn*, mit in kufischer Art hochgezogenen Enden gebildet sind (Beispiele auf der West- und Südseite). Die Schrift ist schwungvoll und doch schlecht zu nennen. Besonders ist der Raum nicht gleichmäßig gefüllt, die Größe der Lettern variiert beträchtlich, und das letzte Stück der Nordseite bleibt ganz frei. Auch das Hinüberziehen des *بن* über die Ecke 2—3 und die grammatisch nicht korrekte Schreibung *استوفیها* für *استوفیها* zeigt, daß der Schreiber kein gewandter Kalligraph war. Einen solchen hatte man offenbar nicht zur Verfügung. So erklärt sich auch der Mangel an Rhythmus bei der Inschrift im Bogen des Scheinfensters und das kursive *Dāl* neben dem streng kufischen an derselben Stelle. Das zeigt deutlich, daß wir das Werk einheimischer Meister vor uns haben, die in ihrem abgelegenen Heimatsorte nicht auf der Höhe des Könnens der großen Kunstzentren standen. Da zwei Meister als Ausführer des kleinen Baues genannt werden, so liegt es sehr nahe, den einen für den Architekten, den anderen für den Gipsdekorateur zu halten. Eine ähnlich provinzielle Leistung, von bewundernswerter Schönheit und dabei einem tiefen Standpunkt der Kalligraphie, ist das Mausoleum von Dūr.

Für mich war mit der Entdeckung der Bauinschrift das chronologische Problem von Mashhad 'Alī gelöst. Was aus paläographischen und kunstgeschichtlichen Gründen in die Mitte des 6. scl. zu setzen

¹⁾ Bauten der gleichen Zeit wie Mashhad 'Alī sind: ein Minaret in Mardin von 572; die ortokidische Madrasah in Diyārbakr von 595, die zweite von 596; der Djāmi' al-Shaibāni in Aleppo von 581, die Madrasah al-Shādhbakhtiyah, sog. Shaikh Ma'rūf ebenda vom Jahre 589.

ist, kann natürlich auch um 589 entstanden sein, besonders an einem entlegenen Orte; was man geneigt war Nūr al-dīn zuzuschreiben, kann auch unter seinem Neffen Zengī II entstanden sein. Aber für Gewohnheitszweifler möchte ich noch bemerken: Der Tenor der Inschrift verbietet die Vermutung, sie sei nicht die wirkliche Bauinschrift, sondern in Wahrheit nur eine Reparaturinschrift. Abgesehen davon, daß der Bau nicht wohl viel älter sein kann und daher nicht als reparaturbedürftig anzunehmen ist: um einer Reparatur eines etwa 18×15 m messenden Raumes willen bemüht man in einer allen lesbaren Inschrift nicht einen König, einen verwaltenden Sharīf, zwei Meister und einen frommen Stifter, der sein Gelübde einlöst. So log man nicht.

Das ist meine angeblich »von S. FLURY nach Gebühr beleuchtete, geschickte Umdatierung von Mashhad 'Ali«, welches Monument »meine Theorien direkt widerlegen« soll ¹⁾).

¹⁾ OZZ 1913 Nr. 6 Sp. 274.